

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 7, S. 557-565

urn:nbn:de:bsz-psydok-49174

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Katz-Bernstein, N., Meili-Schneebeli, E., Wyler-Sidler, J. (Hrsg.) (2007). **Mut zum Sprechen finden. Therapeutische Wege mit mutistischen Kindern.** München: Reinhardt, 214 Seiten, 24,90 €.

Nach Erscheinen einer Monografie über mutistische Kinder von Nitza Katz-Bernstein im gleichen Verlag (Rezension s. PKK 6/2006) liegt mit dem vorliegenden Buch nun auch eine Sammlung von Fallbeschreibungen vor, die im Arbeitsfeld der Herausgeberinnen entstanden sind. Eine kurze Einführung beschreibt in stark verkürzter Form den tiefenpsychologisch-gestalttherapeutischen Ansatz der Autorinnen, die Beiträge zu diesem Band beigesteuert haben. Es werden aber auch verhaltens- und familientherapeutische Elemente erwähnt, die die Arbeitsweise zu einem multimethodalen Vorgehen ergänzen können. Leser, die sich ein umfassendes Bild von diesem Behandlungskonzept machen wollen, sollten aber weiterhin auf die Monografie von 2005 zurückgreifen.

Drei ausführliche Kasuistiken beschreiben psychotherapeutische Behandlungen, vier weitere, etwas kürzer gehaltene, werden als Sprachtherapien bezeichnet. Dabei zielen alle dargestellten Behandlungen auf die Überwindung der mutistischen Störung, nicht jedoch auf die teilweise komorbiden Sprachentwicklungsstörungen der Kinder, sodass dem Leser kaum methodische oder inhaltliche Unterschiede zwischen Psychotherapien und Sprachtherapien auffallen.

Die Fallbeschreibungen schildern bestimmte Ausschnitte der jeweiligen Behandlungen recht anschaulich und lassen den Leser auch an den subjektiven Prozessen der Therapeutinnen teilhaben, wobei mehrere Klienten als „mein erster mutistischer Patient“ präsentiert werden. Die Darstellungen machen deutlich, dass mutistische Kinder eine Herausforderung für jeden Therapeuten darstellen. Beschrieben wird in allen Fällen die Gratwanderung zwischen stabilisierenden beziehungsfördernden Interventionen und einem Vorgehen, das Anforderungen an die Kinder stellt, die Sprechhemmung zu überwinden. Die Autorinnen wählen aber auch sehr unterschiedliche Behandlungsaspekte aus. So wird z. B. in einigen Fällen der gesamte Behandlungsverlauf nachgezeichnet, in anderen werden einzelne Aspekte besonders hervorgehoben, z. B. die begleitende Elternberatung oder Fragen der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fachleuten.

In der Mehrzahl der Beiträge gelingt es den Autorinnen anschaulich zu machen, wie therapeutische Interventionen und Veränderungsprozesse aufeinander bezogen sind. In anderen Darstellungen erscheinen die „Deutungen“ dagegen eher schematisch oder in der dargestellten Form nicht unbedingt nachvollziehbar. Bisweilen wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Therapiebeschreibungen als Ausgangspunkt für weitergehende grundsätzlichere Reflexionen, z. B. auch zur Abgrenzung gegenüber anderen Behandlungsansätzen genutzt worden wären. Für sich allein ge-

nommen vermag das Buch dazu anzuregen, über Behandlungsmöglichkeiten bei mutistischen Kindern nachzudenken, ohne dass dabei die theoretischen Zusammenhänge tatsächlich deutlich würden, die hinter diesem Vorgehen stehen. Daher empfiehlt es sich, die Falldarstellungen eher als Veranschaulichung der von Katz-Bernstein a. a. O. dargestellten Behandlungsweisen zu lesen.

Dieter Irblich, Auel

Obrock, M. (2008). **Körperwahrnehmung: Einstellungen zum Körper bei Mädchen mit Anorexia nervosa in der Adoleszenz.** Bonn: Psychiatrie Verlag, 172 Seiten, 29,95 €.

Die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Martina Obrock hat auf der Basis ihrer Arbeit mit anorektischen weiblichen Jugendlichen im Rahmen ihrer Dissertation die Körperwahrnehmung magersüchtiger Jugendlicher empirisch untersucht. Einführend beleuchtet sie die Adoleszenz aus verschiedenen Perspektiven: sozialwissenschaftlich, biologisch, psychologisch und psychoanalytisch. Es entsteht ein guter Überblick über wesentliche Themen der Adoleszenz, der u. a. die Darstellung der Entwicklungsaufgaben, das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung nach Hurrelmann, geschlechtstypische, körperliche Reifungsprozesse und die Identitätsentwicklung umfasst. Das zweite Kapitel widmet sich dem Krankheitsbild. Aspekte wie sozio- kulturelle Hintergründe, der mediale Einfluss und jugendtypische Ablösungsprozesse bilden den theoretischen Hintergrund für den empirischen 2. Teil des Buches. In der differenzierten Darstellung wird kritisch das Problem der fehlenden ätiologischen Theorie, sowie die Komplexität und Dauer der Therapie bei gleichzeitig relativ mäßiger Prognose diskutiert. An mancher Stelle hätten allerdings aktuellere Daten zitiert werden können (vgl. etwa zur Prognose Cremius, 1978). Ausführlich und interessant sind auch die Ausführungen zum Körperbild, Körperschema und zur Körperwahrnehmung. Schade, dass im Wesentlichen auf deutsche Literatur zurückgegriffen wird, die umfangreiche angloamerikanische Untersuchungslage eher unberücksichtigt bleibt.

Der zweite Teil ist der Darstellung der qualitativen Untersuchung gewidmet. Die Autorin hat dazu einen umfangreichen Fragebogen mit offenen Fragen entworfen, der inhaltsanalytisch ausgewertet wurde und Einstellungen zum eigenen Körper (was mag ich, was mag ich nicht, welche Körperteile gefallen mir, wie sollte mein Körper lieber sein usw.) sowie den Einfluss der Medien, Einstellung zur Sexualität und die erlebten Botschaften von Mutter, Vater und anderen Bezugspersonen in Hinblick auf den Körper erfasst.

Hervorzuheben ist, dass zwei Kontrollgruppen einbezogen wurden, was insbesondere in der qualitativen, klinischen Forschung zur Magersucht selten ist. Verglichen werden jeweils 23 sechzehnjährige Mädchen, wobei eine Stichprobe aus magersüchtigen weiblichen Jugendlichen besteht, die 2. Gruppe aus normalgewichtigen Schüle-

rinnen und die 3. Gruppe aus normalgewichtigen Mädchen, die in einem Sportverein aktiv sind. Über das Vorgehen bei der Auswertung erfährt man leider wenig.

Die Ergebnisse sind anschaulich aufbereitet und sorgfältig anhand der zuvor dargestellten Literaturbefunde interpretiert. Wie zu erwarten, imponiert die Stichprobe der erkrankten Mädchen durch ein gestörtes Körperbild, charakterisiert durch ein fehlendes körperliches Wohlfühl, eine Abwehr sexueller Impulse und einem hohen Schönheitsideal. Sportliches Bewegungserleben wird von diesen Mädchen abgelehnt. Demgegenüber ist das Selbstbild der sportlich aktiven Mädchen positiv und unabhängig von ästhetischen Gesichtspunkten. Eine Mittelstellung nimmt die Gruppe der weiblichen Schülerinnen ein. Sie fühlen sich, ähnlich den Magersüchtigen, körperlich unwohl und richten sich stark nach medialen Schönheitsbildern.

Bezüglich der Familiendynamik belegt die Untersuchung die randständige Position der Väter bei allen drei Stichproben: Sie halten sich mit Meinungen zurück, werden sogar im Zweifelsfall eher abwertend in ihren Äußerungen den Töchtern gegenüber erlebt. Die Mütter werden dagegen durchgängig bei allen drei Stichproben als wichtige Vertrauensperson erlebt. Frau Obrocks Befunde replizieren diese Ergebnisse der entwicklungspsychologischen Familienforschung und relativieren ebenfalls die These aus der Familientherapie einer typischen „Magersuchtsfamilie“. Dieses Konzept stellt möglicherweise ein Artefakt aufgrund fehlender Vergleichsstichproben dar.

Auch die zentrale Bedeutung von sportlicher Betätigung für die positive Einstellung zum eigenen Körper bei weiblichen Jugendlichen ist ein weiterer wichtiger Befund. Unbedingt ist dem Plädoyer der Autorin für eine möglichst frühzeitige Heranführung an sportliche Bewegung als präventive Maßnahme zuzustimmen, denn die Nähe der weiblichen Schülerinnen zu den magersüchtigen Mädchen auf manchen Dimensionen ist erschreckend. Im Ganzen ein sehr lesenswertes Buch, theoretisch und praktisch fundiert.

Annette Boeger, Essen

Behr, M., Hölldampf, D., Hüsson, D. (Hrsg.) (2009). **Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen: Personzentrierte Methoden und interaktionelle Behandlungskonzepte**. Göttingen: Hogrefe, 368 Seiten, 29,95 €.

Der personzentrierte Ansatz sieht Beziehung und Interaktion als bedeutenden Wirkfaktor in der Psychotherapie. In diesem Buch werden wissenschaftlich begründete Praxiskonzepte dargestellt, die verfahrensübergreifend in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angewendet werden können. Dieses Handbuch zeigt die reiche Vielfalt, Weiterentwicklungen und die Wirksamkeit des personzentrierten Arbeitens. Es ist entstanden aus den Beiträgen der Stuttgarter Fachtagung „Heilendes Spiel – Heilende Beziehungen“, die 2007 vom Stuttgarter Institut für Gesprächspsychotherapie und personzentrierter Beratung veranstaltet wurde.

Die Einführung der Herausgeber gibt einen guten Überblick über das Störungskonzept des personenzentrierten Ansatzes sowie grundlegende Beziehungskonzepte. Sie zeigt, wie auf verschiedenartige Klientengruppen eingegangen wird, und wie andere therapeutische Methoden und Ansätze, die auf anderen Paradigmen beruhen, integriert werden können. Internationale Institutionen, die den personenzentrierten Ansatz vertreten und organisieren werden samt Internetadressen aufgelistet, ebenso die Ausbildungsmöglichkeiten für Personen mit psychologischen oder medizinischen Heilberufen, psychosozialen oder pädagogischen Tätigkeitsfeldern im deutschsprachigen Raum.

Teil 1 befasst sich mit dem Beziehungsangebot der Therapeutenperson. Vorgestellt wird die interaktionelle Therapeut-Klient-Beziehung in der Spieltherapie. An Beispielen wird erörtert, wie Interaktionsresonanz eine Beziehungserfahrung bieten kann, die eine Veränderung von Selbstschemas ermöglicht. Der nächste Beitrag beschäftigt sich mit der Authentizität des Therapeuten als entscheidenden Wirkfaktor. Danach wird der Ansatz der Filialtherapie als wirksames Mittel dargestellt, um die Erziehungskompetenzen von Eltern und Selbsthilfepotentiale von Familien zu steigern.

Teil 2 ist der Gruppenarbeit gewidmet. Beschrieben wird zunächst ein erfolgreicher personenzentrierter Ansatz für Kindergruppentherapien, der in einem Forschungsprojekt in Zürich entwickelt und evaluiert wurde. Der folgende Beitrag stellt einen multimodalen Ansatz zur Resilienzförderung von Kindern in Kindertagesstätten vor.

Medien und Sprache sind Gegenstand des 3. Teils. Wie können Metaphergeschichten für die Kindertherapie entwickelt und eingesetzt werden? Das Konzept des personenzentrierten Entwicklungsgesprächs, wie es zur Identitätsfindung und Sinnorientierung bei kognitiv eingeschränkten Jugendlichen eingesetzt werden kann. Hier gibt es interessante Beispiele für zeichnerische Aufgabenstellungen, die Anregung zum Sprechen und Reflektieren bieten, nicht nur für Jugendliche mit Einschränkungen.

Jugendliche sind das Thema von Teil 4: Im ersten Beitrag werden drei unterschiedliche Möglichkeiten aufgezeigt, die seelische Entwicklung von Jugendlichen zu fördern. Danach geht es um die Psychotherapie mit Jugendlichen, die eine besondere Beziehungsgestaltung erfordern. Der dritte Beitrag greift die pädagogische bzw. therapeutische Arbeit mit aggressiven Kindern und Jugendlichen auf. Basierend auf aktuellen empirischen Befunden wird ein Interventionskonzept abgeleitet, welches Anstöße für Selbstreflexion, Aufbau von Selbstverantwortung und Änderung des Selbstkonzeptes bietet.

In Teil 5 wird die störungs- und problemspezifische Arbeit am Beispiel von drei Themenbereichen dargestellt. Zunächst wird jeweils die Therapie mit sexuell missbrauchten Kindern und Jugendlichen sowie mit Kindern psychisch kranker Eltern beschrieben. Schließlich findet man noch eine Möglichkeit der sozio-emotionalen Entwicklungsförderung bei Kindern mit Asperger-Syndrom.

In Teil 6 werden sieben schulübergreifende Metaanalysen zur Wirksamkeit von Kinder- und Jugendlichentherapien aus dem deutschen und englischen Sprachraum verglichen und analysiert. Den Abschluss des Buches bildet eine sehr hilfreiche über zwanzig Seiten lange, nach Themen systematisierte Bibliographie zur personenzentrierten Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und Familien.

Dieses Handbuch kann allen empfohlen werden, die im Kinder- und Jugendlichenbereich tätig sind. Es ist eine fundierte Darstellung der aktuellen Entwicklungen und Konzepte der personenzentrierten Arbeit. Sowohl der Theorie- und Forschungsbereich wie auch die praktische Arbeit werden in gut lesbarer Weise von erfahrenen Therapeuten dargestellt.

Edith Bruns, Neubiberg

Heinemann, E. (2008). **Männlichkeit, Migration und Gewalt. Psychoanalytische Gespräche in einer Vollzugsanstalt.** Stuttgart: Kohlhammer, 114 Seiten, 19,- €.

Sigmund Freud bezeichnete die Aussicht auf „wissenschaftlichen Gewinn“ als den „vornehmsten, erfreulichsten Zug der analytischen Arbeit“. Ganz im Geiste dieser Tradition und in Rückbesinnung auf dieses Zitat von Freud führte Evelyn Heinemann über einen Zeitraum von sieben Monaten wöchentlich in einer Vollzugsanstalt mit 24 jugendlichen und heranwachsenden Straftätern psychoanalytische Forschungsgespräche mit dem Ziel durch, individuelle psychodynamische Entwicklungsverläufe in die Kriminalität und destruktive Aggressivität nachzuzeichnen und spezifische Konfliktlagen aufzudecken. Alle Gesprächspartner hatten einen Migrationshintergrund und waren wegen Körperverletzung, Raub bzw. Totschlag in Haft. Als Thema wurde vorgegeben, die Gründe zu verstehen, die dazu geführt haben, wie der Einzelne in Deutschland kriminell wurde.

Das Buch beginnt mit einer kurzen Darstellung und Diskussion einschlägiger statistischer kriminologischer Daten sowie einer Beschreibung der Untersuchungsgruppe hinsichtlich sozial-biographischer Merkmale. Danach folgen ein theoretischer Diskurs über Aggression und Gewalt aus psychoanalytischer Sicht und ein Exkurs über Aggression und Gewalt in der männlichen Entwicklung. Anschließend werden acht Fallvignetten vorgestellt, vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorie ausgewertet und interpretiert. Das Buch endet mit einem Ausblick auf politische, pädagogische und therapeutische Konsequenzen.

In den acht dargestellten Fällen wird jeweils eine sehr stabile, enge und ungelöste Bindung an die idealisierte Mutter beschrieben. Die Mütter setzten den Söhnen keine Grenzen. In dieser Konstellation würden die Söhne zu Ersatzpartnern und erlebten eine „narzisstische Aufwertung im Sinne einer fehlenden ödipalen Realität“ (32), sie würden zu „ödipalen Scheinsiegern“ (32) und entwickelten „sexualisierte ödipale Größenphantasien“, die aber zugleich wiederum bedrohlich seien. Die Beziehungen zu den Vätern werden als wenig geeignet beschrieben, ödipale Konfliktsituationen aufzulösen und zu einer positiven männlichen Identität zu gelangen. Entweder waren die Väter gewalttätig und misshandelten ihre Söhne (30 %) oder Schläge gehörten zum Erziehungsalltag (37 %). Die Gruppe diene der Sicherung der männlichen, weniger

der kulturellen Identität. Aber anders als in ihren Ursprungsländern fänden in diesen Gruppen keine „Sozialisation“ und „innerpsychische Installation“ moralischer Regeln statt, vielmehr dienen diese Gruppen aus Sicht der Autorin „der individuellen Abwehr durch projektive Identifizierung und narzisstische Grandiosität“ (36).

Die Fallvignetten sind ungemein spannend zu lesen, die Schilderungen und Interpretationen sind sehr verdichtet; ganz im Sinne des szenischen Verstehens (Lorenzer) beschreibt die Autorin dabei authentisch Bilder und Gefühle, die diese jungen Männer bei ihr auslösen, wobei sie diese eigenen Eindrücke wiederum in die Fallgeschichten hinein reflektiert.

Die absolut vorrangige pädagogische/therapeutische Zielsetzung sieht Heinemann vor allen Dingen darin, den Kindern in den verschiedenen Lebensphasen bestenfalls durch psychoanalytisch geschulte Erzieher und Pädagogen vom „Agieren zum Mentalisieren“ (Fonagy, Target, 2002) zu verhelfen, dabei stände die „Reaktivierung der Beschäftigung des Patienten mit psychischen Zuständen in sich selbst und in seinem Objekt, die Wiederbelebung der schlafenden psychischen Fähigkeit bzw. des Denkprozesses ... im Mittelpunkt“ (27). Leider unterlässt es Heinemann, auf die von Redl/Wineman (1952/1953) beschriebenen alltagspädagogischen Interventionen zur Ich-Unterstützung einzugehen, wobei sie diesen Ansatz zu Beginn ihres Buches noch als „sehr gut in pädagogisches Arbeiten integrierbar“ würdigte (24). Institutionelle Entwicklungen hin zu einem „inklusiven Schulsystem“ werden gefordert und begründet, die Möglichkeit der geschlossenen Unterbringung als „intensivpädagogische“ Maßnahme wird auf dem Hintergrund der Analysen der Autorin durchaus als indiziert gesehen.

In der Zusammenschau stellt dieses Buch ein hervorragendes Beispiel qualitativer psychoanalytischer Sozialforschung dar, in dem mittels Tiefeninterviews Perspektiven und Einblicke in sozio- und psychodynamische Zusammenhänge von Gewalt und Aggressivität ermöglicht werden, die überraschend sind und weit über das hinausgehen, was quantitative empirische Untersuchungen an großen Stichproben mittels Fragebögen aufzudecken in der Lage sind. – Ich wünsche dem Buch eine breite Leserschaft!

Jürgen Benecken, Merseburg

Revenstorf, D., Peter, B. (Hrsg.) (2009). **Hypnose in Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin. Manual für die Praxis** (2. überarb. Aufl.). Heidelberg: Springer, 953 Seiten, 69,95 €.

Es ist mir wichtig, für die fachliche Gesamtbewertung des nun in 2. und völlig aktualisierter Auflage vorliegenden umfangreichen Werkes voranzustellen: Die national wie international seit Jahrzehnten in der etablierten Disziplin der Hypnose in der Psychosomatik, Psychotherapie und Medizin in Forschung und klinischer Praxis unumstritten renommierten Herausgeber haben auch mit dieser Auflage ein orientierend-integratives Grundlagenwerk, einen „Klassiker“ vorgelegt, der in dem begrenzten

Rahmen einer Rezension unmöglich inhaltlich ausreichend gewürdigt werden kann. Dieses Werk aber kann der (seit Jahrzehnten auch hypnotherapeutisch arbeitende) Rezensent deshalb sowohl allen erfahrenen klinisch-praktisch tätigen Fachkollegen als auch vor allem Studenten der betreffenden Fachdisziplinen wie auch curriculären AusbildungskandidatInnen an deutschen Hypnose-Instituten zur umfassenden Lektüre und für die eigene Fachbibliothek uneingeschränkt empfehlen!

In einer inzwischen fast unerträglichen, durch häufige emotionale Beziehungs- und Bindungslosigkeit geprägten, gleichgeschalteten Medien- und Gelddiktatur ist es besonders wertvoll und wichtig, dass solche Grundlagenwerke Traditionen und historische wie aktuelle ethische Werte und Normen akzentuieren: Die Hypnose in ihren vielen klinisch-praktischen, forschungsbezogenen Anwendungsfeldern ist ein seriöses modernes Heilverfahren mit einer beinahe Jahrtausende alten Tradition, welches in der modernen Medizin in Psychosomatik und Psychotherapie wegen seines großen therapeutischen Nutzens bei nahezu allen psychischen und psychosomatischen Problemen bzw. Störungen nicht mehr wegzudenken ist. Deshalb ist das Buch vor allem Menschen gewidmet, die das „Vorhaben ... Hypnose ... auf die Erfahrung gründen, ohne die Augen vor Dingen zu verschließen, die nicht in ihr Weltbild passen, insbesondere dem amerikanischen Psychiater Milton H. Erickson.“ Das spiegelt auch das dieses Buch in vieler Hinsicht würdigende Geleitwort eines der Schüler von Erickson, Jeffrey K. Zeig, wider. Aufgrund der Umfangsbegrenzung der Rezension können bei einem solchen Standardwerk (953 S.!) nur Akzente gesetzt werden: Ich erkenne in dem Werk drei große Hauptbereiche: 1. Theoretisch-inhaltliche Grundlagen, 2. Methoden/ Basistechniken und 3. Störungsspezifische Anwendungsfelder. Diesem Grundgerüst zugeordnet sind 12 Hauptkapitel, jeweils von mehreren der 51 Autoren gestaltet und mit einem außerordentlich hilfreichen „Fazit“ (quasi wie eine „Folie“) abgeschlossen: 1. Allgemeine Prinzipien, 2. Induktionen, 3. Allgemeine Methoden, dann (Kap. 4 ff.) die vielen Anwendungsfelder der Hypnose bei Verhaltensstörungen, Neurosen, Persönlichkeitsstörungen und Psychosen, Psychosomatik, Schmerz, Somatik, Kindern- und Jugendlichen, Grundlagen der Hypnose (zur Effektivität, Neurobiologie, Historie), integrative „Schlussdiskussion“, einem riesigen Literaturanhang sowie umfangreichen Sachwortverzeichnis. Einleitend werden von Revenstorf Vergleiche zwischen anderen Trancezuständen mit der hypnotischen Trance geführt (Zen, Yoga, Schamanismus) und elementare Therapieprinzipien der „modernen“ Hypnose nach M. H. Erickson vorgestellt. Das leitet direkt über („Allgemeine Prinzipien“, S. 13-166) zu 5 Hauptfunktionen der hypnotischen Trance: „Harmonisierung, Fokussierung, Regression, Transzendenz des Alltagsbewusstseins, Transpersonalität“, zur Anwendung von Realitätskriterien auf Hypnosephänomene, zum „Therapeutischen Tertium“, zur „Ressourcen- Zielorientierung“, „Utilisation“, zu Suggestionkontexten, zur „Hypnoanalyse“, und wichtigen Kontraindikationen. Es folgen die verschiedenen Induktions- und Trance-Verfahrensverfahren sowie relevante gängige Methoden (z. B. Metaphern, Reframing, Altersregression, Amnesie, Selbsthypnose, S. 229-346), um schließlich sehr ausführlich die weit gestreuten Anwendungsfelder der Hypnose, (wie oben benannt) detailliert darzustellen.

Etwas bedauerlich stimmt schon, schmälert aber nicht die vorgenommene Gesamtbeurteilung, dass renommierte Fachkollegen der ehemaligen DDR, wie etwa A. Katzenstein, keinerlei Erwähnung finden (konnten?).

Wolfram Zimmermann, Bernau bei Berlin

Romer, G., Haagen, M. (2007). **Kinder körperlich kranker Eltern**. Göttingen: Hogrefe, 169 Seiten, 26,95 €.

Wenn ein Elternteil eine schwere körperliche Erkrankung hat, richtet sich die Aufmerksamkeit der Fachleute oft auf den erkrankten Patienten, während die Schwierigkeiten, die der Partner oder die Kinder des Erkrankten haben, von den Behandelnden oft nur wenig beachtet werden. Diese Lücke könnte zumindest hinsichtlich der mitbetroffenen Kinder das Beratungskonzept der Hamburger Ärzte Romer und Haagen schließen. Die Autoren entwickeln auf Grundlage familientherapeutischer Erkenntnisse ein Problemverständnis, das das Bewältigungsverhalten und die Ressourcen der Familienmitglieder in den Mittelpunkt stellt. Sie arbeiten prägnant charakteristische psychische Belastungen und individuelle Bewältigungsstile von Kindern verschiedenen Alters heraus und sensibilisieren somit für Problemkonstellationen, die in den Familien auftreten können. Zugleich geben sie wichtige Hinweise z. B. zur Frage der Mitteilung der Erkrankung an Kinder, über den Umgang mit Schuldgefühlen des Kindes und den häufig anzutreffenden Parentifizierungstendenzen. Der Frage geeigneter Interventionen im Falle infauster Prognosen ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Zahlreiche Fallbeispiele illustrieren die fachlichen Aussagen. Einige etwas breiter dargestellte Kasuistiken weisen auf komplexe Problemstellungen hin, wenn es z. B. zusätzlich zur Erkrankung innerfamiliäre Spannungen gibt.

Das methodische Vorgehen, von den Autoren „medizinische Familientherapie“ genannt, bezieht sowohl systemische als auch tiefenpsychologische Elemente ein. Nach einer diagnostischen Phase, in der Einzelgespräche mit allen Familienmitgliedern dominieren, finden weitere Termine je nach Fall auch als Familiengespräche statt. Es bleibt offen, worin das spezifisch Medizinische dieses Beratungskonzepts liegen soll. Es handelt sich offensichtlich um ein primär psychologisches Beratungskonzept, während das genuin Medizinische sich darauf zu beziehen scheint, dass es sich um Beratung im Kontext einer organischen Erkrankung handelt. Was in den Ausführungen des Buches zu kurz kommt, ist die Frage der fachlichen Qualifikation der Berater, die Familien in solchen schwierigen Situationen begleiten. Somit könnte der irriige Eindruck entstehen, die Arbeit mit Familien in solchen Krisensituationen würde keine entsprechende psychotherapeutische Qualifikation und Erfahrung voraussetzen.

Über weite Strecken ist das Buch sehr klar und informativ geschrieben. Gelegentliche nebulöse psychoanalytische Konstruktionen wie z. B. „Wenn Kinder nach Tod und Sterben fragen, so handelt es sich ... um die Ungewissheit des Kindes über die

Macht seiner infantilen Feindseligkeit gegen diejenigen Menschen, die es am meisten liebt“, fallen dabei glücklicherweise nicht allzu schwer ins Gewicht. Die Autoren beziehen in Ihre Ausführungen eine ganze Reihe einschlägiger Fachpublikationen vornehmlich aus dem englischen Sprachraum ein. Dies könnte dem Leser einen breiteren Zugang zu diesem interessanten und wichtigen Forschungsgebiet eröffnen, doch leider ist das Literaturverzeichnis so unvollständig, wie es in Fachtexten eines renommierten Verlages eigentlich nicht vorkommen sollte. Abgesehen von diesen Schwächen ist es jedoch das Verdienst der Autoren, mit dieser Monographie auf die Bedürfnisse und Schwierigkeiten von Kindern körperlich erkrankter Eltern hinzuweisen und Wege einer effektiven Beratung aufzuzeigen.

Dieter Irblich, Auel

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Daseking, M., Petermann, F. (2008). BASIC-Preschool. Battery for Assessment in Children-Screening für kognitive Basiskompetenzen im Vorschulalter. Göttingen: Hogrefe, 298,- Euro.
- Diem-Wille, G., Turner, A. (Hrsg.) (2009). Ein-Blick in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. Stuttgart: Klett-Cotta, 27,90 Euro.
- Goth, K., Schmeck, K. (2009). Das Junior Temperament und Charakter Inventar (JTCI). Ein Inventar zur Erfassung der Persönlichkeit vom Kindergarten bis zum Jugendalter nach Cloningers biopsychosozialen Persönlichkeitsmodell. Göttingen: Hogrefe, 148,- Euro.
- Liechti, J. (2009). Dann komm ich halt, sag aber nichts. Motivierung Jugendlicher in Therapie und Beratung. Heidelberg: Carl-Auer, 24,95 Euro.
- Lohaus, A., Domsch, H. (Hrsg.) (2009). Psychologische Förder- und Interventionsprogramme für das Kindes- und Jugendalter. Heidelberg: Springer, 39,95 Euro.
- Novick, J., Novick, K. K. (2009). Elternarbeit in der Kinderpsychoanalyse. Klinik und Theorie. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, 29,90 Euro.
- Preißmann, C. (2009). Psychotherapie und Beratung bei Menschen mit Asperger-Syndrom. Konzepte für eine erfolgreiche Behandlung aus Betroffenen- und Therapeutesicht. Stuttgart: Kohlhammer, 29,90 Euro.
- Schuster, N. (2009). Schüler mit Autismus-Spektrum-Störungen. Stuttgart: Kohlhammer, 24,- Euro.
- Wicki, W. (2009). Entwicklungspsychologie. München: Reinhardt, 19,90 Euro.
- Zweistein – Lernen, Trainieren, Spielen. In Zusammenarbeit mit einem Team des ADHS-Netzwerkes München entwickelte Trainingssoftware, die auch in Therapiepraxen eingesetzt wird. Inkl. Fachbuch und Gamepad. München: Brainmonster, 98,- Euro.